

Zum Gedenken an Werner Knöllinger (1927-2004)

von **Antonius Kunz**

„Hillscheid und Umgebung“, so umreißt das erste Mitarbeiterverzeichnis der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Rheinland-Pfalz das Arbeitsgebiet Werner Knöllingers (vgl. *Emberiza* 2, 1970, S. 88). Während ihm Hillscheid zeitlebens der Mittelpunkt des privaten und beruflichen Lebens war, wirkte er lange Jahre mit seinen feldornithologischen und naturschützerischen Aktivitäten bedeutend über das lokale Umfeld hinaus. Darauf deutete in seinem Lebenslauf aber lange Jahre nichts hin; denn er kam mit fast 40 Jahren als ein „Spätberufener“ zur Feldornithologie und zum Naturschutz. Gleichwohl muss in diesem Nachruf auf prägende Jugenderlebnisse eingegangen werden, ohne deren Kenntnis Werner Knöllingers Engagement kaum zu verstehen ist.



Werner Knöllinger wurde am 15.10.1927 als Sohn eines Prokuristen in Hillscheid/Westerwald geboren. Er schloss die Schule in Kriegszeiten mit dem Erwerb der Mittleren Reife 1943 ab und war anschließend bis Frühjahr 1944 als Luftwafenhelfer eingezogen, woran sich eine gut drei Monate dauernde Zeit als Baupraktikant anschloss. Von September bis November 1944 war er beim Reichsarbeitsdienst eingesetzt und konnte dann, wie es sein Wunsch war, Anfang Dezember 1944 die Fliegerausbildung beginnen: zunächst in Reichelsheim/Wetterau, dann ab Januar 1945 auf dem Fliegerhorst Kaufbeuren. Wegen des totalen Verlustes der Lufthoheit der deutschen Luftwaffe war dann aber kein Flugbetrieb mehr möglich, und der 17-Jährige wurde zu einer Infanterie-Geschützkompanie abkommandiert.

Ohne die geringste Ausbildung kam er im Gebiet der heutigen Slowakei am 22.3.1945 zum ersten Fronteinsatz, überstand Wochen des schlimmsten Partisanenkrieges und gelangte am 10.5.1945 in russische Kriegsgefangenschaft. Die neue Leidenszeit führte ihn in mehrere Kriegsgefangenenlager zwischen dem Schwarzen Meer und Frankfurt/Oder. Von dort gelang ihm am 4.9.1945 die Flucht, und er schlug sich quer durch Deutschland nach Hause durch. Den Tag seiner Heimkehr, den 13.9.1945, hat Werner Knöllinger immer als seinen zweiten Geburtstag bezeichnet. Doch um welchen Preis

hatte er den Krieg überstanden! In Kaufbeuren noch 168 Pfund wiegend, kam er, von Läusen zerfressen, von Malaria und Skorbut schwer geschädigt, mit einem Gewicht von 89 Pfund zu Hause an. Erst zu Weihnachten konnte er wieder kleine Spaziergänge unternehmen, doch eine Schwerhörigkeit blieb ihm dauerhaft. Ebenso lasteten die bedrückenden und erschütternden Erinnerungen an die Kriegs- und Gefangenschaftserlebnisse ein Leben lang auf ihm. Er hat sie später oft erzählt, eigentlich ohne Bitterkeit, so sachlich wie möglich, losgeworden ist er sie nie.

Im Sommer 1946 nahm Werner Knöllinger eine Maurerlehre auf, und absolvierte anschließend in Mainz die Ausbildung zum Bauingenieur. Fortan war er als selbständiger Architekt tätig. 1953 heiratete er Erika Saal aus Hillscheid, aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor. 1964 lernte Werner Knöllinger den aus Franken nach Hillscheid zuziehenden Gerhard Schütz kennen; der war Lehrer einer der Töchter und wurde vom örtlichen Förster als Ortsvertrauensmann für Vogelschutz gewonnen. Als Mitglied des Gemeinderates setzte sich Werner Knöllinger für die Bewilligung der nötigen Gelder ein, und aus der gemeinsamen Betreuung der angeschafften und Jahr für Jahr vermehrten Nisthöhlen erwuchsen sogleich auch die ersten brutbiologischen Erhebungen. Mit immensem Einsatz eignete sich Werner Knöllinger das feldornithologische Rüstzeug an. Zugleich drängte er seinen Mentor, die Beringungserlaubnis zu erwerben. Damit ausgestattet, begann für die beiden 1968 eine ereignis- und ergebnisreiche Zusammenarbeit, in der neben der Betreuung der Nisthöhlen eine die Wochenenden ausfüllende Beringertätigkeit großen Raum einnahm. Als absehbar war, dass Gerhard Schütz 1974 in seine fränkische Heimat zurückkehren würde, erwarb Werner Knöllinger im Sommer 1973 selbst die Beringungserlaubnis, um die begonnenen Arbeiten fortsetzen zu können.

Auf einem Treffen des von Johannes Staude geleiteten Ornithologischen Arbeitskreises Westerwald habe ich Werner Knöllinger Ende 1972 kennen gelernt. In der Runde der versammelten Mitarbeiter fiel er gleich mehrfach auf. Fachlich drängte er auf eine Intensivierung der Arbeit, warb für gemeinsame Exkursionen; nicht minder auffällig waren aber auch sein enormer Zigarettenkonsum sowie die gelegentlichen Aussetzer seines ins Brillengestänge integrierten Hörgerätes. Er hätte von Hillscheid aus bequemer Anschluss an die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Koblenz finden können, doch ihm lag die ornithologische Arbeit im Westerwald am Herzen. So nahm er die fast dreimal so langen Fahrten zu den Treffen nach Hachenburg in Kauf (oft bei üblen Witterungsverhältnissen) und warb dort auch unter dem neuen Arbeitskreisleiter Kurt Viertel für Gemeinschaftsprojekte. Ganz entscheidend auf Werner Knöllingers Initiative gingen zurück: das Erstellen eines ersten ornithologischen Jahresberichtes 1975, Kartierung von Vogelarten der Feuchtgebiete 1976, Wintervogelbestandserhebungen 1976-1978, Rasterkartierung der Brutvögel 1978 (vgl. hierzu die Titel der resultierenden Veröffentlichungen in ‚Naturschutz und Ornithologie in Rheinland-Pfalz‘ 4, 1987, S. 606 f.). Als im Herbst 1978 die Einladungen zu den regelmäßigen Treffen des Arbeitskreises ausblieben und die Arbeit ins Stocken zu geraten drohte, sprang Werner Knöllinger ein und

erreichte die Fortführung der so erfolgreich begonnenen Arbeit unter dem Dach der Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz e. V. (GNOR).

Der Einsatz in der GNOR, deren Vorstand er 1977 - 1983 angehörte, bedingte ab etwa 1980 eine verstärkte Beschäftigung mit Naturschutzproblemen. Als erfahrener Kommunalpolitiker wusste Werner Knöllinger um die Bedeutung von Ausschussarbeit und setzte sich als Mitglied des Landespflegebeirates für den Westerwaldkreis in dem damals noch jungen Gremium tatkräftig ein und übernahm auch für mehrere Jahre den Vorsitz. Schmerzhaft musste er hier oft genug erleben, dass einem Beirat nicht der Stellenwert eines Ausschusses zukommt.

Ende der 1980er Jahre lockerten sich Werner Knöllingers Bindungen an den Arbeitskreis Westerwald. In den Arbeiten zu einer ortsgeschichtlichen Darstellung seiner Heimatgemeinde Hilscheid erschloss sich ihm ein neues Tätigkeitsfeld. Er war einer von vier Autoren und redaktionell Tätigen, die das Werk zum Abschluss brachten (1000 Jahre Hilscheid. Beiträge zur Geschichte. Hilscheid 1994). 1994/95 unterstützte Werner Knöllinger die Arbeiten zur Rasterkartierung der Brutvögel an der Montabaurer Höhe, fand aber dadurch nicht mehr dauerhaft zur Freilandarbeit zurück. Das Fazit seiner feldornithologischen Aktivitäten zog er in drei 2002 abgefassten umfangreichen Darstellungen, die als maschinenschriftliche Manuskripte vorliegen: Artenliste der Vögel in der Gemarkung Hilscheid und angrenzender Gebiete (87 S.), Siebzehn Jahre Vogelberingung in Hilscheid/Ww. (33 S.), Ergebnis einer 19-jährigen Nistkasten-Kontrolle am Südwesthang der Montabaurer Höhe (40 S.).

Die unbeschwertesten und erlebnisreichsten Stunden seiner feldornithologischen Tätigkeit hat Werner Knöllinger ganz gewiss beim Fangen und Beringen von Vögeln erlebt. Nach meinem Eindruck hat er dabei auch einen Teil der ihm gestohlenen Jugendzeit nachgeholt. Zunächst in der Zusammenarbeit mit G. Schütz, dann in eigener Regie wurden zwischen 1968 und 1984 fast 20.000 Vögel beringt. Im Zusammenhang mit den Populationsuntersuchungen an Meisen - insgesamt wurden in dieser Zeit etwas mehr als 5.000 Nistkästen betreut - ging Werner Knöllinger auch Fragen der kleinräumigen Bewegungen von Standvögeln im Jahresverlauf nach. Daneben bot die stillgelegte Tongrube „Krebsshohl“ bei Hilscheid mehrere Jahre optimale Fang- und Beringungsmöglichkeiten an durchziehenden Kleinvögeln. Die Begeisterung für die Vogelzugforschung ließ ihn regelmäßig die Beringungsstationen der Vogelwarte Radolfzell aufsuchen, so dass er im Rahmen des MRI-Programmes alle drei Stationen kennen lernte. Die Vogelwarte Radolfzell hat diesen überdurchschnittlichen Einsatz im März 1984 mit einer Auszeichnung ehrend anerkannt. Dasselbe Jahr brachte aber auch im Herbst das jähe Ende der Beringertätigkeit. Orkanbedingte Windwürfe zerstörten die Probeflächen auf der Montabaurer Höhe, und Werner Knöllinger stellte die Arbeit ein. Gelegentliche Überlegungen in den 1990er Jahren, vielleicht doch wieder zu beringen, setzte er nicht mehr in die Tat um. Dabei spielten wohl auch gesundheitliche Beeinträchtigungen eine Rolle.

Werner Knöllingers Naturverstehen und sein Einsatz im Naturschutz waren kaum emotional, sondern stark faktenorientiert geprägt. Das Aufnehmen und Auswerten von brutbiologischen oder biometrischen Daten betrieb er mit derselben Akribie und Intensität, mit der er Gemeinschaftsunternehmungen fast generalstabsmäßig organisierte und erfolgreich zum Abschluss brachte. Er war auch überzeugt, dass im Naturschutz gut vorgetragene Argumente zum Ziel führen. Eine französische Pfadfindergruppe machte er zunächst mit Vogelschutzmaßnahmen vertraut und zeigte ihnen die Beringungstätigkeit. Dann konfrontierte er die sichtlich getroffenen jungen Leute mit einer Fülle von Ringfundmeldungen, die alle auf Singvogeljagd in Frankreich zurückzuführen waren. In vergleichbarer Weise setzte er gegenüber Behörden und Politikern auf fundierte faunistische Daten, mit denen er naturzerstörende Projekte abwenden zu können glaubte. In Einzelfällen war das um 1980 im Westerwaldkreis sogar erfolgreich (z. B. Tongrube Meudt, Westerwälder Seenplatte), doch auf Dauer musste auch er sich der Einsicht in den politisch gewollten und zunehmend dreister formulierten Vorrang ökonomischer Interessen in Fragen der Naturnutzung beugen.

Werner Knöllinger verstarb plötzlich an den Folgen eines Herzinfarktes am 16.2.2004. Der Tag seiner Beerdigung, der 20.2.2004, war ein für Westerwälder Verhältnisse schöner Spätwintertag mit Sonnenschein. Auf der Fahrt nach Hillscheid sah ich den ersten Rotmilan, einige wenige Wacholderdrosseln saßen sichtlich ermattet in den Wiesen, die Meisen wollten noch nicht so recht singen. In feldornithologischer Sicht sicher ein Tag, der gute Chancen gehabt hätte, von Werner Knöllinger mit dem beim Vogel-fang mitunter enttäuscht geäußerten Satz kommentiert zu werden: „Die Hälfte seines Lebens steht der Vogeler vergebens.“

Doch am Abend desselben Tages stand auch turnusgemäß das Treffen des Arbeitskreises Westerwald der GNOR in Hachenburg an. Die Teilnehmerliste verzeichnete 24 Personen, darunter noch sechs, die Werner Knöllinger persönlich gekannt hatten. In der Tagesordnung ging es u. a. um die Erstellung des ornithologischen Jahresberichtes, um Kartierungen an Wiesenpiepern, EU-Vogelschutzgebiete im Westerwald und um aberwitzige Pläne zur Einrichtung von Windenergie-„Parks“. Vor 30 Jahren für solche Themen ein regelmäßiges und dauerhaftes Forum mitgeschaffen und lange Jahre mit hohem Einsatz mitgetragen zu haben, das bleibt Werner Knöllingers Verdienst. Es soll mit diesen Zeilen dankbar in Erinnerung gehalten werden.

Für ihre Auskünfte zur Person Werner Knöllingers danke ich Frau Erika Knöllinger (Hillscheid), Herrn Gerhard Schütz (Happurg-Förrenbach) sowie Herrn Rolf Schlenker (Radolfzell-Möggingen).

Manuskript eingegangen am 24. Juli 2004.

Anschrift des Verfassers:
Antonius Kunz, Struthweg 13, D-57645 Nister